Ober- und Niederlausitzer Fama.

No 6. Görlitz, den 24sten März **1836.**

Redacteur und Verleger: J. G. Nendel.

Nach dem Wunsche des Mehrtheils der geehrten Interessenten dieser Zeitschrift wird dieselbe vom 1sten April c. ab, wie früher, wöchentlich erscheinen.

Indem ich dies hiermit ergebenst bekannt mache, bitte ich zugleich alle Diejenigen, welche diese Wochenschrift mitzuhalten geneigt seyn möchten, ihre Bestellungen auf das 2te Quartal noch im Laufe dieses Monats zu machen, damit die Auflage genau bestimmt werden kann. — Der Preis des Vierteljahrgangs (13 Bogen) ist 12 Sgr.

Görlitz, im März 1836. Der Redacteur.

Ordensverleihung.

Se. Majestät der König haben dem Polizei-Commissar Friese zu Frankfurt a. d. O. den rothen Adler-Orden vierter Classe zu verleihen geruht.

Beförderungen.

Der Candidat Gamper ward Archidiaconus an der evangelischen Kirche zu Marklissa, und der bisherige Schuladjuvant Kadelbach zu Langenöls Schullehrer und Organist zu Wingendorf bei Lauban.

Vermächtniß.

Von dem Gedingehäusler Günzel zu Jauernick bei Görlitz sind für die evangelische Schule des Orts 5 Thaler vermacht worden.

Vermischtes.

Man schreibt aus Mailand: In den letzten Tagen des Monats Februar ist in unsern Gegenden ungewöhnlich viel Schnee gefallen. Mehrere im Gebirge belegene Ortschaften sind in Folge dieses Schneefalles durch Lavinen verschüttet worden. So namentlich der obere Theil des Ortes Gelora im Kreise Morbegro, bestehend aus 21 Häusern mit 90 Bewohnern, auf welchen sich eine ungeheuere Lavine wälzte. Mehr als die Hälfte der Bewohner (etwa 50 Menschen) fanden dabei ihren Tod; die andern wurden schwer verwundet oder stark beschädigt. Eben so wurden in dem Orte Costa di Serina in der Provinz Bergamo 8 Personen durch eine Lavine verschüttet. In Gironico, Provinz Como, haben 4 Personen auf dieselbe Weise das Leben verloren, und einzelne Unglücksfälle sind auch noch an anderen Orten vorgekommen.

Am 27sten Februar fiel in Graubündten eine so außerordentliche Menge Schnee, daß man mit Besorgniß schwereren Unglücksfällen entgegen sah. An demselben Tage, Abends gegen 4 Uhr, gingen 5 Männer aus Poschiavo auf einen ziemlich hohen, an der Abendseite des Sees liegenden Berg, um ein Fuder Heu mit einem Pferde nach Hause zu fahren. Eine Lavine überfiel sie, und die 5 Männer nebst dem Pferde kamen um. Es befinden sich dabei drei Brüder, einer derselben Vater von 6 Kindern und ein anderer, Vater von 5 Kindern. Desselben Tages stürzte jenseits des Splügen, zwischen Isola und Campodolcimo, eine Lavine herunter; 38 einspännige Frachtschlitten waren gerade auf der Straßenstelle, wohin die Lavine stürzte, und 5 Männer und 7 Pferde fanden ihren Tod.

Kürzlich ereignete sich in dem bei Naumburg gelegenen Badeort Kösen folgender traurige Fall.

Der Knecht eines Naumburger Lohnkutschers mit 2 Pferden, im Begriff Passagiere nach Weimar und Erfurt zu fahren, hielt am Kösener Chausseehause, um seine Gebühren zu bezahlen. Die immer noch üble Gewohnheit, dabei abzusteigen und die Zügel auf den Bock zu werfen, ist auch hier die Ursache dieses Unglücks. Die Eilpost kommt in dem Augenblick von Erfurt über die Brücke an dem Chausseehause vorüber. Die lose stehenden Lohnkutscher-Pferde nehmen die Flucht, drehen um, der Eilpost nach. Der unglückliche Knecht ergreift — doch zu spät — die Zügel, er wird geschleift und an einen Prellstein geschleudert, der ihm das Gehirn zerschmettert. Der Postillon springt schnell von seinem Pferde, und hält die Flüchtlinge mit kräftigen Fäusten, so daß den Passagieren, Pferden und Wagen kein Schade weiter geschah.

Im Frankfurter Regierungsbezirke sind im Monat Februar folgende Unglücksfälle und Selbstmorde vorgekommen: Ein Kossäthe verirrte sich auf dem Rückwege nach seinem Wohnorte, und wurde Tages darauf todt eingebracht. Ein Schmiedemeister, welcher einen von einem Berge herabgleitenden Holzschlitten aufhalten wollte, wurde auf das Eis niedergestürzt und zerschmetterte sich den Kopf so, daß er nach wenigen Stunden starb. Einen Häusler fand man auf dem Wege erfroren. Ein Müllergeselle wurde vom Kammrade einer Mühle ergriffen und erdrückt. Ein Tuchmacher fiel vor dem Grundwerke einer Mühle ins Wasser und ertrank. Gleiches Schicksal hatte ein Schifferknecht, welcher aus einem Kahn in die Oder fiel. Die 2jährige Tochter eines Büdners fiel in ein mit heißem Wasser angefülltes Gefäß und starb an den dadurch erhaltenen Beschädigungen. Ein Tagelöhner wurde von einer ausgerodeten Kiefer erschlagen. Ein Tagearbeiter gerieth unter die Räder eines Frachtwagens nnd starb an den dadurch erhaltenen Verletzungen. In Folge der Unmäßigkeit im Trunke fand ein Tagearbeiter durch einen Schlagfluß seinen Tod. — Feuersbrünste waren 19, jedoch keine von Bedeutung, und 4 derselben wurden gleich in der Entstehung gelöscht. — Von vier Selbstmördern gaben sich drei den Tod durch Erhängen und einer durch Erschießen.

Ohnweit des Dorfes Hoßke bei Wittichenau wurde vor Kurzem der Bürger und Fleischer Feisel aus Wittichenau todt aufgefunden.

In dem Dorfe See bei Niesky rannte ein dasiger Einwohner, indem er auf den herrschaftlichen Hof gehen wollte, dergestalt mit dem Kopfe an das bei dem Thore befindliche Pförtchen, daß er besinnungslos niederfiel, aus Mund und Nase stark blutete, und in kurzer Zeit starb.

Zu Nicolausdorf bei Schönberg ertrank neulich im Mühlbach der Häusler Nawodnik aus Pfaffendorf bei Lauban.

Zu Tschirndorf in Schlesien fiel das Kind des Kutschers Walter in die kochende Viehtränke und starb nach 4 Stunden.

Zu Tschöppeln in Schlesien stürzte die 21jährige Tochter des Pachtbrauers Zadowski in die Braupfanne, und starb den 9ten Tag an den Brandwunden.

Am 10ten März ereignete sich beim Abbruche einer in der Nähe der Stadt Cleve gelegenen Scheune ein großer Unglücksfall. Als die Arbeiter eben beschäftigt waren, die Hauptbalken des Gebäudes niederzulassen, stürzte die hohe, aller Stützen beraubte, hintere Wand plötzlich nach derjenigen Seite ein, wo sich unglücklicher Weise die Arbeiter befanden, nnd da wegen des dort liegenden Holzwerkes zu entfliehen unmöglich war, begrub sie mehrere Menschen unter ihrem Schutte. Drei Menschen wurden, schrecklich gequetscht und verstümmelt, todt hervorgezogen; zwei wurden noch lebend gefunden, starben aber bald nachher; sechs andere wurden mehr oder minder verletzt. Leider befinden sich unter den Erschlagenen mehrere Familienväter.

Am 10ten März Abends um 8 Uhr entstand in Karauschke in Schlesien ein großes Feuer, welches bei dem heftigen Winde binnen wenig Stunden das Schloß, einen neuen massiven Schaafstall, 4 Scheunen, einen Pferde- und Ochsenstall, das Gesindehaus, die Försterwohnung und mehrere Remisen verzehrte. Es verbrannten dabei 16 Pferde, 10 Ochsen, 36 Kühe und Jungvieh, 14 Schweine und 695 Schaafe. Das Feuer war fürchterlich; im Schlosse konnte nur wenig gerettet werden. Die Entstehung ist noch unbekannt.

Zu Tschirndorf in Schlesien hat ein Gehülfe auf dem dasigen Eisenwerk einem Dienstmädchen den Hals mit dem Taschenmesser abgeschnitten. Nach vollbrachter That begab er sich in das Gewerk, setzte einen Hammer in Bewegung und legte, nachdem derselbe ein paar Schläge gethan, den Kopf auf den Ambos und zerschmetterte sich denselben.

Zu Groß-Strehlitz in Schlesien ist der jüdische Handelsmann Unger von seinem 18 Jahr alten Fuhrmann erschlagen und seiner aus 70 Thalern bestehenden Baarschaft beraubt worden. Der Mörder ist verhaftet.

Am 8ten März früh wurde zu Elster in der sächsischen Oberlausitz die Ehefrau des dasigen Bürgers und Kürschnermeisters Carl Friedrich Springsklee, Eleonore geb. Franke, in ihrer Wohnstube entseelt und den äußern Verwundungen nach, die sich an ihrem Körper wahrnehmen ließen, ohne allen Zweifel auf gewaltsame Weise ermordet gefunden. Der Leichnam lag mitten in der Stube und gewährte einen schauderhaften Anblick: die Nase war abgeschnitten, am linken Arme fand man eine vier Zoll lange, drei Zoll breite und wenigstens eben so tiefe Fleischwunde, der Unterleib war geschwollen und blau unterlaufen und um den Hals lag ein Pflaster. Der Verdacht dieser Ermordung fiel auf den Ehemann der Ermordeten; denn es ist nur zu bekannt, daß derselbe ein boshafter, rachsüchtiger Mensch ist, der seine rechtschaffene, allgemeines Lob habende Ehefrau gemißhandelt und oft blutrünstig geschlagen hat; daß beide Eheleute stets in Unfrieden gelebt haben, und daß die ehelichen Zwistigkeiten hauptsächlich daher entstanden sind, daß der Mann von der Frau, welche durch einen kleinen Handel sich ernährt, hat erhalten seyn wollen. Er wurde sofort zu Arrest gebracht, äußerte jedoch fortwährend: seine Frau sey den Abend vorher gestorben, und in der Nacht hätten die Ratten ihr die Nase weggefressen.

Ein schauderhaft doppelter Mord ist am 10ten März in Dresden entdeckt worden. In der vierten Etage eines auf der Marktgasse gelegenen Hauses bewohnte eine ledige Jüdin, Sara Meyer, etwa 30 Jahre alt, mit ihrem fast halbjährigen Kinde ein kleines Zimmer. Sie selbst hatte sich zum Uebertritt zur evangelisch-lutherischen Kirche gemeldet, war noch am 8ten März Nachmittags von 4 bis 5 Uhr in der Unterrichtsstunde gewesen und seitdem nicht wieder gesehen worden. Dies gab Veranlassung, ihre Wohnung durch einen Schlosser öffnen zu lassen. Beim Eintritt sah man ein Betttuch über das ganze Bett ausgebreitet und unter demselben die Meyer mit ihrem Kinde erdrosselt liegen. Beiden war der Mund mit Tüchern fest verstopft, und der Mutter waren noch überdies die Hände fest zusammengeschnürt. Der Verdacht wegen Verübung dieses Mordes wurde von dem Liebhaber der Getödteten, einem Gardisten, sogleich auf seine Schwester, eine verehelichte aber von ihrem Manne getrennt lebende Sohr geb. Horn in Scharfenberg bei Meißen, um deswillen geworfen, weil ihm deren Bosheit und Haß gegen die Ermordete bekannt war, und er insbesondere das dem Leichnam in den Mund gestopfte Tuch mit dem schwesterlichen Namen gezeichnet fand. Von Seiten der Polizei ward daher sogleich ihre Abholung von Scharfenberg verfügt. Bei ihrer Ergreifung und Transportirung hat sie bereits den begangenen zweifachen Mord eingestanden, auch dieses Geständniß vor dem Stadtgerichte wiederholt und dabei eingeräumt, daß sie einige Effekten aus der Wohnung der Meyer sich zugeeignet und unterwegs verkauft habe. Sie leugnete, mit der Absicht auf Mord und Raub zu der Meyer gegangen zu seyn, schützte einen heftigen Wortwechsel vor, der in gegenseitige Thätlichkeiten übergegangen sey, und will die That im Zorne verübt haben. Ueber die Behandlung des Kindes äußerte sie sich unbestimmt und will dasselbe nur, als es noch gelebt, mit dem Bette zugedeckt haben. Es ist aber in Betracht aller Umstände anzunehmen, daß die Meyer im Schlafe erwürgt worden, und man hofft von der Mörderin ein glaubwürdigeres Geständniß über diese That zu erhalten, welche sie am 9ten März früh zwischen 4 und 5 Uhr verübt haben will, nachdem sie zwei Nächte bei der Meyer, mit deren Bewilligung, geblieben war. Die Sohr ist 28 Jahr alt.

Zu Verberic in Frankreich ist ein junger Mensch auf gräßliche Weise ermordet worden. Er war von seinem Vater aus St. Quentin mit 1200 Fr. nach Paris geschickt worden und übernachtete in dem genannten Ort. Die Wirthin, welche wußte, daß er viel Geld bei sich führe, beschloß ihn mit Hülfe ihrer Dienstmagd zu ermorden. Man gab ihm ein Zimmer, in welches man durch eine Hinterthür heimlich eindringen konnte, und überfiel ihn so im Schlaf im Bett. Die beiden Weiber zerstückelten den ganzen Körper und warfen die Gliedmaßen einzeln in die Oise. Als der unglückliche Vater zu St. Quentin gar keine Nachricht von seinem Sohne erhält, wird er bedenklich und stellt Nachforschungen an. Bald bringt die Polizei heraus, in welcher Gegend der Unglückliche verschwunden ist; man sucht seine Spuren auf, und findet endlich an dem Fluß, in den man sei-

nen Körper geworfen hatte, eine gezeichnete Serviette mit Blutspuren. Durch dieses Zeichen wird man in das Wirthshaus geführt und so die That entdeckt. Beide Mörderinnen haben sie bereits eingestanden.

In Valladolid hat eine Einquartierung von Soldaten aus Madrid zu der Erlösung eines jungen Mädchens von 9 Jahren geführt, welches von seinem Vater seit 6 Jahren in einem verborgenen Gemach, nach Art des Caspar Hauser, eingekerkert gehalten wurde, und welches jetzt auch fast dieselben Erscheinungen, wie jener darbietet. Der Vater wollte mit diesem scheußlichen Verbrechen die unglückliche Frucht einer früheren Schwäche verbergen und vertilgen, als er mit einer andern Person in ein Verhältniß trat. Das Kind war ihm, im dritten Jahre, in Folge einer richterlichen Entscheidung, wohlgenährt zur weitern Erziehung und Versorgung von der Mutter übergeben worden. Die Mutter des verwahrlosten Kindes lebt noch; als sie dasselbe wieder erkannte, folgte eine Scene schmerzlicher Freude, welche kein Auge ohne Thränen ließ. Zum Glück ist das Kind körperlich noch nicht verkrüppelt, hat eine weiße Haut, schöne Augen und ein interessantes Gesicht. Die Beschreibung des Aufenthalts, in welchem das Kind gefunden wurde, giebt ein Bild das Abscheus und Eckels. Die Betheiligten sind in den Händen der Gerichte.

In einigen Tagen (schreibt man aus Mainz unterm 15ten März) wird vor dem Tribunal von Zweibrücken eine merkwürdige Verhandlung statt haben. Das Verbrechen war vor 9 Jahren begangen worden, aber die Aufdeckung ist erst 7 Monate alt. Ein junger wohlerzogener Bauernbursche, Knecht bei Adam Kettenring in Hermersberg, verliebte sich in die Tochter desselben, und fand bei Liesen warme Gegenliebe, aber bei den Eltern Schimpf- und Drohworte, und eine stürmische Ausweisung aus dem Dienste. Plötzlich erscholl im Dorfe die Nachricht, Hannes und Liese seyen verschwunden, und Kettenring wollte es gemerkt haben, daß beide mit einander fort seyen, später wollte er gewiß seyn, daß sie mit einander nach Amerika ausgewandert wären. Jedermann glaubte das, denn zu Mißtrauen lag keine Ursache vor, das junge Paar war ja fort. So waren 9 Jahre verflossen und dieser Vorfall vergessen. Vor etwa 7 Monaten vernahm der Nachtwächter an Kettenrings Haus aus dem Kellerloche hervor ein schwaches, gespenstartiges Winseln und Stöhnen, was er dem Bürgermeister anzeigte. Der Bürgermeister hörte diesen Rapport aufmerksam an, der plötzlich einen Argwohn in ihm auffrischt, mit dem er einen jahrelangen Kampf bestanden hatte. Augenblicklich wurden Maaßregeln ergriffen, Kettenring sah plötzlich sein Haus von Gensd'armen umringt und sich in sichere Haft gebracht. Nun eilte man in den Keller, und Aller bemächtigte sich ein Grausen, als sie nun wirklich das matte Aechzen einer gebrochenen Stimme vernahmen, welche aus einem von starken Bohlen zusammengeschlagenen Kasten hörbar wurde. Der Kasten wird geöffnet, ein pestartiger Dunst qualmt heraus, und nun erblickt man eine grausenhafte Gestalt: ein von Unrath bedeckter nackter Mensch, zusammengekauert, halb erstorben aber doch noch lebend. Es ist Lisette Kettenring, es ist die von den barbarischen Herzen und Händen der entmenschten Eltern lebend ins Grab gestoßene Tochter. In diesem Grabe wurde sie wie ein Vieh, das nicht g a n z verhungern soll, nothdürftig mit der gröbsten Nahrung unterhalten. Der Sprache war sie nicht fähig, und Einzelnworte erstarben in ihrem Munde. Man säumte nicht, die Bejammernswerthe sogleich in Hege und Pflege zu thun, ihren Geist und ihren Körper zu heilen und ihr Gedächtniß nach und nach aufzuwecken, was denn auch so gelungen ist, daß sie sich erinnert, denkt, zusammenhängend spricht und als völlig geheilt betrachtet werden muß. Das Mädchen ist da, aber — wo ist der Bursche? — Man sieht sehr traurigen Auseinandersetzungen entgegen, welche sich auf den bald eröffneten Assisen in Zweibrücken gestalten werden. Man hat das Grab der Braut gefunden, wo wird die Wohnung des Bräutigams seyn? — Von solchen Eltern darf auch das Aergste nicht befremden, und die Muthmaßung ist allgemein, daß der Bräutigam vor Elisens Augen ermordet und sie dann, die Zeugin dieser That, lebendig begraben worden sey. — Diese entsetzliche Geschichte wird nun bald klar ins Licht treten.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß der älteste Mann in Upsala, von beinahe 99 Jahren, welcher seit etwa 5 Jahren erblindet gewesen, letzthin ohne ärztliche Hülfe sein Gesicht wieder bekommen hat, so daß er jetzt alle Gegenstände völlig unterscheidet.

Vor Kurzem starb zu Mailand Giuseppa Caldara in dem hohen Alter von 111 Jahren.

Beilage zu Nr. 6 der Ober- und Niederlausitzer Fama.

Den 24sten März 1836.

Die Wanderungen.

(Fortsetzung.)

In einer duftigen Jasminlaube erwartete der Prediger Wellau seine Gäste; er hatte hinter dem Hause einen wohl angelegten Garten, den er während seiner langen Dienstzeit mit Liebhaberei in Blumen und Pflanzen gepflegt; unweit davon lag der Wald, und die Reize einer wilden Natur wechselten angenehm mit denen der Kunst; es war sein liebster Aufenthalt, und wer in sein Haus kam, mußte ihn kennen lernen. Schon erfreute er sich der Bewunderung der Erwarteten, und ging mehrmals, um zu sehen, ob sie bald kämen.

Was tausend! sehe ich recht? da ist ja mein Alexander in ihrer Begleitung! Gewiß ist er noch bei dem Küster gewesen und hat sie auf dem Kirchhofe getroffen.

So war es auch: unter den Gräbern hatte er ihre Bekanntschaft gemacht, uud noch nie war ihm etwas Anziehenderes erschienen, als Konstanzens blühende Jugendgestalt in der schwarzen Trauerkleidung, und dabei ihr dunkles Auge, das in Thränen glänzte, die Purpurgluth ihrer Wangen, von innerer Bewegung angefacht, neben ihr der treue Jakob, den er für ihren Vater hielt; er mußte sich ihnen nähern, erfuhr den Zusammenhang, und begleitete sie mit großem Antheil in des Vaters Haus.

Hier herein! rief ihnen der freundliche Alte aus dem Garten zu, und unwillkürlich wurden die Betrübten von der Anmuth des Orts, in den sie eintraten, angezogen; besonders schweifte Konstanzens Blick wehmüthig in diesen Herrlichkeiten umher, und unter den Aeußerungen ihres Ergötzens daran verbreitete sich allmälig eine Heiterkeit über ihr ganzes Wesen, die wie Sonnenglanz das trübe Gewölk verdrängte und ihre Vorzüge noch heller beleuchtete. Man ging umher, und Jedes gab sich in seiner Art einem Genuß hin. Jakob zeigte Kenntnisse, Konstanze den Sinn für das Schöne, und es entspannen sich Fäden harmonischer Gesinnungen, welche die Gemüther näher führten.

War es doch, als wäre man schon lange bekannt, als man des Abends in traulicher Mittheilung beisammen saß, und als Jakob die Verhältnisse erzählte, erregte Konstanzens Schicksal das größte Bedauern.

Alexander bemerkte, daß er zweifle, sie werde bei Strahlheims ein Behagen finden.

Sie kennen sie? fragte Konstanze lebhaft, und doch schüchtern.

Zwar vier Meilen von dort entfernt, erwiederte er, sind die Charaktere der beiden Eheleute doch so heterogen bekannt, daß Sie unmöglich dahin passen können.

Er sprach dies sehr betonend; Konstanze sah schweigend vor sich nieder, und erröthete, ohne eigentlich zu wissen, warum.

Alexander deutete es, daß sie empfand, daß er ihr einen Werth beilegte. Jakob aber fürchtete, sie sey beunruhigt, und bat, sich nicht zu bekümmern, es könne ja nur ein Versuch seyn, sie sey ungebunden, und so lange er lebe, werde er für ihre Zufriedenheit sorgen und sie nicht verlassen.

Wo denken Sie zu bleiben? fragte der Prediger bedächtig.

Gewiß am liebsten hier, fiel ihm Konstanze ins Wort; nicht wahr, lieber Jakob? Er nickte ihr blos traurig zu, indem der Prediger meinte, das lasse sich wohl machen, die Stelle als Aufseher im gräflichen Park solle besetzt werden, und Ihr Vater ist bei der Herrschaft gewiß noch in gutem Andenken.

Mit Freuden verwende ich mich für Sie! versicherte Alexander.

Weiß ich Dich in meiner Nähe und geborgen, Du guter, treuer Mensch, rief Konstanze neu belebt, so wird mir Alles leichter zu tragen, und wirst Du einst krank, so komme ich zu Dir und pflege Dich, wie Du meinen theuern Vater gepflegt hast. Sie konnte vor Rührung nicht weiter sprechen, und Jeder theilte sie mit ihr. Der Plan für Jakob wurde verabredet, und des andern Morgens reisten sie, unter den gegenseitigen Eindrücken von Achtung, weiter.

* * *

Düster und imposant lag das alterthümliche Schloß, von einer waldigen Gegend umgränzt, nun vor ihnen. Herr von Strahlheim hatte den ererbten Reichthum seiner Vorfahren verschwenderisch auf die Verbesserung und Revenüen der Güter verwendet, doch das alte Stammschloß ließ er zum Denkmahl seiner Ahnen völlig unverändert stehen. Eine Zugbrücke, herumlaufende Gräben, gaben ihm das Ansehen einer Ritterburg, und es war seine Eigenthümlichkeit, der alten Zeit den Vorzug zu geben und Alles danach zu gestalten; dabei war er noch mit Leib und Seele Soldat. Der erste Anblick beim Eingang in den weiten gepflasterten Schloßhof war ein Wachthaus, von mehreren Invaliden besetzt.

Was bedeutet das? fragte Jakob, die zagende Konstanze am Arm.

Der am Thor stehende militärisch gekleidete Diener antwortete: Es sind des gnädigen Herrn seine alten Kriegskameraden, die läßt er hier auf dem Gute ihren Gnadensold verzehren; dafür müssen sie ihm seine Hunde füttern; er ist ein großer Liebhaber der Jagd.

Unter diesem Gespräch waren sie in die weitläuftigen Hallen des Schlosses gekommen. Ein eignes Gemisch von Dienerschaft trieb sich herum; einer bestrebte sich um den andern, sie anzumelden, und der anscheinende Hausmeister führte sie nun erst in das Innere des Gebäudes. Alles war kolossal, selbst die breite Treppe, und überall herrschte eine Düsterheit, unter welcher die Hausfrau, die oben in einem weißen, feinen Anzuge den Angemeldeten entgegen flog, einer Silphide glich.

Sey tausendmal willkommen, meine gute Konstanze! rief sie erfreut, und schloß sie in ihre Arme. Wie beklage ich Deinen Verlust! fuhr sie mit weichem Ton fort; doch tröste Dich, Du sollst in unserm Hause Liebe nicht vermissen.

Konstanze küßte ihr bewegt die Hand; sie ließ sie aber nicht zu Worte kommen, sondern wandte sich an Jakob, dankte ihm für seine Begleitung, und befahl dem Bedienten, daß er ihn bei dem Amtmann mit allem Nöthigen versorge und es ihm ja an nichts fehlen lasse.

Nun führte sie die Angekommene durch eine Reihe eleganter Zimmer; Alles war im neuesten Geschmack, und widersprach jeder Erwartung in diesem alten Gebäude. Der angenehmste Eindruck aber für Konstanzen war ein freundliches, nettes Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten versehen.

Hier, meine Liebe, wirst Du wohnen, verkündete ihr Frau von Strahlheim. Du bist in meiner Nähe, und doch auch allein; richte Dir Alles nach Gefallen ein, und werde wieder vergnügt; dabei streichelte sie ihr liebreich die Wange.

Würde ich Ihnen, gnädige Frau, doch eine Last, und unwerth Ihrer Güte seyn, könnte ich meine trübe Stimmung nicht überwinden.

Laß uns hoffen! erwiederte sie leicht; die Zeit bricht Rosen! Jetzt mache Dich bequem, ordne Deine Toilette; ich schicke Dir Susette mit einer Tasse Chocolade, die laß Dir helfen; denn in einer Stunde geht es zur Tafel; ich erwarte Dich in meinem Zimmer. — A revoir! sagte sie im Gehen, und warf ihr einen Kuß zu.

* * *

Wie verschieden war dieser Empfang von dem der Baronin! fühlte Konstanze; doch so günstig dieser Vergleich ihrer neuen Gebieterin und ihrer Hoffnung war, so begleitete sie dennoch unwillkürlich Alexander Wellau's Aeußerung: es könne ihr hier nicht behagen, und schärfte ihre Beobachtung.

Dem Kammermädchen, das sie freundlich bediente, schien sie empfohlen zu seyn, so achtungsvoll war ihr Benehmen gegen sie. Rathen Sie mir, bat Konstanze, da ich noch fremd bin, ob mein Anzug wohl paßt; ist etwa Gesellschaft da?

Vollkommen gut! versicherte Susette; Niemand ist bei Tafel, als die Herrschaft, und des gnädigen Herrn Hausfreund, der Lieutenant von Hommer; er wohnt im Schloß.

Es klingelte.

Es ist Zeit, sagte das Mädchen abbrechend, und sie eilten fort.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pfarrer Delacallonge.

Der Prozeß des Pfarrers Delacallonge in Frankreich, der beschuldigt ist, seine heimliche Geliebte ermordet zu haben, ist entschieden. Seiner Angabe nach hatte die junge Person, mit der er früher in einem Verhältniß gestanden hatte, ihn besucht; sie war in großer Noth und suchte eine Zuflucht bei ihm, doch konnte er sie, weil ihre Anwesenheit in der Pfarrei schon früher einmal

die Unzufriedenheit der Gemeinde erregt hatte, nur heimlich bei sich aufnehmen. Beide, der Pfarrer und das Mädchen, befanden sich in einem Zustande der tiefsten Betrübniß. Sie wünschte den Tod; bei einem Versuch, den der Pfarrer angeblich auf ihren Wunsch machte, ob das Ersticken mit der Hand ihr schmerzhaft seyn würde, zuckte sie zusammen und sank todt zu Boden. Der Pfarrer hielt dies, da er nicht glaubte, daß der Druck seiner Hand heftig genug gewesen sey, um die Unglückliche zu tödten, für eine Ohnmacht, die durch ihre Gemüthsbewegung herbeigeführt worden war. Er versuchte es, ihr selbst Hülfe zu leisten, indem er, weil der Aufenthalt des Mädchens bei ihm ein heimlicher war, seine Leute nicht hinzurufen wollte. Erst einige Minuten nachher überzeugte er sich, daß die Unglückliche todt sey, und nun überfiel ihn der heftigste Schrecken. Er konnte jetzt nichts thun, als den Versuch machen, die Leiche heimlich aus dem Hause zu schaffen. Dies that er, und zerstückelte deshalb den Körper der Gemordeten. Die Ueberreste desselben wurden indessen aufgefunden und verriethen die That. — Die Geschwornen erklärten ihn für schuldig, einen wissentlichen Todtschlag, doch ohne vorhergehende Ueberlegung, begangen und sich des Diebstahls mit Einbruch (er hatte den Kirchenstock beraubt) schuldig gemacht zu haben. Darauf wurde er zu lebenslänglicher Zwangs-Arbeit und Ausstellung am Pranger verurtheilt. Das Urtheil machte eine erschütternde Wirkung auf ihn; er konnte sich nicht aufrecht erhalten, sank um und bedeckte sich unter einem Ausruf der Verzweiflung das Gesicht mit beiden Händen.

Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

(Aus der Berliner Vossischen Zeitung.)

Jemehr die allgemeine Aufmerksamkeit jetzt auf die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben gerichtet ist, und je größer die Anzahl der Herren Gutsbesitzer und Fabrikanten wird, welche Rüben bauen und den Zucker daraus gewinnen wollen, um so rathsamer scheint es auch wohl, alle die Schwierigkeiten, welche für den Einen als den Andern in einem solchen Unternehmen liegen, zu beleuchten und als Thatsachen darzustellen. — Der Gutsbesitzer zuerst als Producent würde sich sehr täuschen, wenn er glaubte, seinen Boden besser durch die Bebauung der Runkelrüben, als durch Gewinnung anderer Produkte zu verwerthen; denn einmal ist die Cultivirung der Rüben nicht allein sehr kostspielig, sondern der Erfolg sehr ungewiß, während alle andere Feldfrüchte dem Landmann durch vieljährige Erfahrung ein sicheres Einkommen gewähren; es würde also sehr rathsam seyn, vorläufig nur versuchsweise die Rübe anzubauen, und dann würde es sich finden, daß manche Versuche scheitern, ehe man es dahin bringt, den Boden so zu cultiviren, daß er nicht nur Rüben, — denn die möchte wohl jeder Boden erzeugen, — aber auch solche gewinnt, die hinreichenden Zuckerstoff besitzen und den in Frankreich erzeugten kleinen Rüben gleich kommen. — Das Volumen unserer auf Deutschem Boden bis jetzt erzeugten Rüben ist in der Regel fünfmal so groß und oft noch größer als diejenigen, welche im nördlichen Frankreich besonders mit Erfolg gewonnen werden, woher es auch nothwendig ist, daß unsere Rüben nicht gesäet, sondern verpflanzt werden müssen, welche Bearbeitung schon viel Zeit erfordert und sehr kostspielig wird; wollte man den Saamen auf geegtem Boden säen, so würde eine Rübe bis zur völligen Reife, ihrer großen Ausdehnung wegen, viele andere verdrängen und der Ertrag eines Morgen Landes würde nur sehr gering bleiben. — Ferner kann der Landmann nur einen kleinen Theil seines Bodens mit Rüben bepflanzen, indem er den größeren Theil desselben mit Getreide und Kartoffeln zur Fütterung des Viehes benutzen müßte, denn das schöne Futter der Rübe gehet ihm verloren, wenn er — wie es doch nur geschehen kann — solche dem Fabrikanten verkauft. — Den Abgang wieder zurückzunehmen, würde nicht rathsam seyn, da derselbe besonders bei einer Entfernung des Transports säuert und an Güte verliert. Nun zum Fabrikanten übergehend, so möge derselbe wohl bedenken, mit welchen unüberwindlichen Schwierigkeiten er zu kämpfen hat, und daß die Hauptschwierigkeit schon darin liegt, daß er weder die Qualität noch die Quantität des nöthigen rohen Materials sich zu sichern wissen wird. — Wie kann man mit Sicherheit praktisch es untersuchen, wie viel diese oder jene Rübe Zuckerstoffe enthält? woher soll der Fabrikant sich ein Calcul machen können, in wiefern er mit Vortheil fabricirt, bis die Erfahrung und die geschwächten pecuniairen Mittel ihm die Augen öffnen werden? Könnte der Fabrikant die rohe Melasse geliefert erhalten, dann würde sich allerdings

sein Bemühen reichlich belohnen, welcher Gutsbesitzer aber, wenn ihm dies auch Hinsichts des Futters einen Nutzen gewähren könnte, würde sich darauf einlassen, ohne nicht auch die Weiterbearbeitung des Zuckers vorzunehmen, da gerade zur Bereitung der Melasse die meiste Arbeit und Vorsicht erforderlich ist. — Auch ist es bekannt, daß die Raffinirung gleich nach Gewinnung der Melasse vorgenommen werden muß, und deshalb schon bleibt dem Fabrikanten also weiter nichts übrig, als die Rüben zu kaufen, die Melasse herauszuziehen und diese dann sofort zu raffiniren. — Wie rasch muß der Fabrikant arbeiten, um den Rüben den Zuckerstoff zu entziehen, da er nur 4 Monate im Jahre dazu verwenden kann, denn vom Januar an ist an Aufbewahrung der Rüben nicht gut mehr zu denken, indem sie dann und in den folgenden Monaten immer mehr an Zuckerstoff verliert und noch später des schnellen Keimens wegen, gar nicht mehr zu verbrauchen ist. — Dies alles sind unläugbare Schwierigkeiten und weder ein Theoretiker noch Praktiker, wird im Stande seyn, solche wegdisputiren zu können. — Möge daher ein Jeder, welcher vielleicht im Begriff stehet, ein bedeutendes Capital zur Anlage einer Runkelrüben-Fabrikation zu verwenden, sich vorher genau in allem informiren und nicht das Bestehen solcher Fabriken in einzelnen Staaten zur Norm annehmen, welche bei der jetzt günstigen Zucker-Conjunctur vielleicht im Stande sind, etwas zu gewinnen und nur darum mit einigem Erfolge arbeiten, weil ihnen der, durch die sehr hohen Eingangszölle aller überseeischen Produkte, erhöhte Preis zu statten kommt. — Werden und können sich denn aber die jetzigen Preise auch später behaupten? Wird und muß nicht dies Surrogat dem Indischen Zucker nachstehen? Kann denn der Rübenzucker allgemein gebraucht und mit Vortheil angewandt werden? — Dies alles sind Fragen, welche sich einem Jeden, der die Absicht hat, ein bedeutendes Capital zu einem Unternehmen anzulegen, welches von so vielen Nebenumständen abhängig ist, von selbst aufwerfen müssen, und welche er sich selbst durch genaue Nachforschungen zu beantworten suchen muß. O. P.

In der städtischen Baum-Schule, im Stadtgraben am Reichenbacher Thore, ist eine Parthie italienischer Pappeln von 10 bis 20 Fuß Höhe, das Schock zu 5 Thlr., zu verkaufen, welches hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß Kauflustige sich daselbst an den dort wohnenden Bauverwalter Horter wenden können.

Görlitz, am 15. März 1836. Der Magistrat.

Fünfprocentige Hypotheken, welche nicht die Hälfte des letzten Kaufspreises übersteigen, so wie Staatspapiere und Pfandbriefe werden zu kaufen gesucht. Auch sind Kapitalien jeder Höhe, gegen pupillarische Sicherheit sofort zu vergeben. Mit dem Verkauf von Staatspapieren und Pfandbriefen beschäftigt sich ebenfalls hier in Görlitz unausgesetzt

Das Central-Agentur-Comtoir.
Louis Lindmar.

In meiner Lehranstalt können zu Ostern wieder einige Schülerinnen aufgenommen werden. Demoiselles, welche das Schneidern nach dem Maaße, Musterzeichnen ꝛc. gründlich zu erlernen wünschen, belieben das Nähere bei mir zu erfragen.

Görlitz, im März 1836. Christiane Nendel geb. Schlag,
Ober-Langengasse Nr. 186.

Alte Brabanter Spitzen aller Art werden zu kaufen gesucht; von wem? erfährt man in der Expedition der Fama.

In der Expedition der Fama liegen folgende Bücher billig zum Verkauf: Grangé's Rechnenbuch oder Stufenfolge zur theoretischen und praktischen Erlernung der Rechnenkunst in vier Cursus zum Gebrauch für Schulen, zum Privat- und zum Selbstunterricht. — Schellenbergs kurzes und leichtes Rechnenbuch für Anfänger, wie auch für Bürger- und Landschulen, nebst 150 Exempeltafeln. — Pescheck's nöthige und gemeinnützige Rechnenstunden für alle Stände.